

Netzwerk gibt Sicherheit

Autor(en): **Lanzicher, Christa / Gassmann, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 2: **Spitex : mit Gewinn vernetzt**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schaufenster

Mitteilungen unserer Anzeigenkunden



Netzwerk gibt Sicherheit

Immer mehr Menschen leiden an psychischen Erkrankungen. Das spürt auch die Spitex. Laufend erhöhen deshalb viele Organisationen das Fachwissen «Psychiatrie» in ihrem Betrieb. Und gleichzeitig verstärken sie die Zusammenarbeit mit stationären und ambulanten psychiatrischen Einrichtungen. Wir stellen ein Beispiel vor: Das Netzwerk «Psychiatrie» im Kanton Thurgau.

Text_Christa Lanzicher // Bilder_Marius Schären // Montag-nachmittag, 2. März 2009. In der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen treffen sich 21 Frauen und ein Mann. Sie kommen mehrheitlich aus Spitex-Organisationen. Eine Frau vertritt ein Heim, das psychisch kranke Menschen aufnimmt. Die Psychiatrische Klinik Münsterlingen und der Externe Psychiatrische Dienst sind mit je einer Fachfrau vertreten. Zusammen bilden sie für diesen Nachmittag das Netzwerk «Psychiatrie».

Das Netzwerk geht auf eine Initiative des Spitex Verbandes Thurgau in Zusammenarbeit mit Regula Lüthi, Pflegedirektorin der Psychiatrischen Dienste Thurgau, zurück. Mit vier Treffen wurde es 2008 erfolgreich gestartet. Das Prinzip: Es gibt kein Anmeldeverfahren und keine Traktandenliste. Die Bedürfnisse

der Teilnehmenden stehen im Vordergrund. Und das heisst: Informationen austauschen und anhand von Fallbeispielen voneinander lernen.

Fachinformationen und Film

An diesem Nachmittag geht es im ersten Teil unter anderem um Hinweise auf zwei spannende Fachtagungen und ein neues Konzept zur Betreuung Demenzkranker in der Spitex der Stadt Schaffhausen, das auch im Kanton Thurgau angewendet werden könnte. Zwei Teilnehmerinnen berichten über ihre Erfahrungen mit Fachinformationen auf CDs (inklusive Online-Fortbildungsangeboten) und regen an, der Spitex Kantonalverband könnte zu Themen wie «Alzheimer» Sammelbestellungen anbieten. Informiert wird im Weiteren über das «sehnlichst erwartete Psychiatriemodul», das die Bedarfsabklärung mit RAI-Home-Care ergänzen wird.

Anschliessend zeigt eine Teilnehmerin zwei kurze Filmausschnitte aus «Recovery – wie die Seele gesund machen kann». Im Film von Dieter Gränicher erzählen vier Frauen und Männer von ihrer schweren psychischen Krankheit und dem Weg, den sie zurücklegen mussten, um wieder gesund zu werden. Im Netzwerk wird das «Recovery-Konzept», entstanden in den USA und in Neuseeland, diskutiert und in Bezug zur eigenen Arbeit und Rolle gesetzt. Das Konzept setzt auf Hoffnung, Mut und positive Auseinandersetzung mit der Krankheit. Und es hilft, immer wieder daran zu



denken, dass in erster Linie die Klientinnen und Klienten Expertinnen für ihre Krankheit sind.

Im zweiten Teil des Nachmittags wird ein Fallbeispiel diskutiert: Frau W. kommt nach einem mehrwöchigen Klinikaufenthalt mit ihrem Säugling zurück in die Familie. Hospitalisationsgrund war eine schwere Depression mit starker Überforderung im Alltag (Haushalt und Kindererziehung). Zu Hause warten die anderen beiden Kinder. Damit die Frau die Aufgaben zu Hause bewältigen, empfiehlt der betreuende Arzt Unterstützung im Haushalt und stundenweise Kinderbetreuung durch die Spitex.

An der Bedarfsabklärung nimmt auch die Betreuerin der Kinder vom Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst teil. Sie wird gleichzeitig Kontaktperson zur Spitex. Die Abmachung lautet: Die Spitex unterstützt die Frau zweimal pro Woche während zwei Stunden. Schon bald zeigt sich, dass diese Hilfe der Spitex «bloss ein Tropfen auf einen heissen Stein ist». Die Spitex-Mitarbeiterinnen stellen die Einsätze in Frage, weil sie die verschiedenen Probleme der Familie sehen, sind aber unsicher, wie sie reagieren sollen.

Begleitung und Stärkung

Das Fallbeispiel wird im Netzwerk intensiv diskutiert. Motiviert durch die fundierten Überlegungen nimmt die Spitex-Leiterin nach dem Treffen Kontakt auf mit dem Externen Psychiatrischen Dienst. Die Ärztin von Frau W. organisiert ein Rundtischgespräch mit allen Beteiligten. Die Mitarbeiterinnen der Spitex erhalten mehr Informationen über die Krankheit von Frau W., und die Ärztin erhält Einblick in die Einsatzmöglichkeiten der Spitex.

Das Fazit: Eine Pflegefachfrau aus der Psychiatrie führt ein Re-Assessment durch und ist neu Kontaktperson zur Spitex. Auf diese Weise können Begleitung

und Stärkung von Frau W. gut koordiniert und abgeprochen weiter laufen. «Ich bin erstaunt und erleichtert, wie schnell es mit dieser Vernetzung geklappt hat. Das macht mir Mut für ein nächstes Mal», sagt die Leiterin der involvierten Spitex-Organisation.

Rollenklärung und Abgrenzung

In den Fallbeispielen, die im vergangenen Jahr im Netzwerk besprochen wurden, ging es unter anderem um die Klärung der Rolle von Spitex in schwierigen Auftragsituationen und um die Abgrenzung bei steigenden Ansprüchen von Kundschaft und Angehörigen. Immer wieder Thema an den Netzwerk-Treffen sind Umgang mit Aggressionen und Gewalt in der Pflege, Informationen zu Psychopharmaka und Anwendung von praktischen Arbeitsinstrumenten aus der Psychiatrie im Spitex-Alltag.

Jedes Netzwerk-Treffen lebt davon, dass sich die Beteiligten – in diesem Fall vor allem Spitex-Mitarbeiterinnen mit Ausbildung oder Interesse an Psychiatrie – engagiert einbringen. Im Zentrum stehen die Erfahrungen, die sie in der Praxis machen, die positiven und negativen, ihre Fragen, Unsicherheiten und Wünsche nach vermehrtem Fachwissen.

Parallel zum Netzwerk hat der Spitex Verband Thurgau auf der Homepage eine «Psychiatrieseite» eingerichtet: www.spitextg.ch (Spitex/Psychiatrie). Wichtige Informationen aus den Netzwerk-Treffen werden dort aufgeschaltet, zusammen mit Hinweisen auf weiterführende Links, aktuelle Publikationen und Veranstaltungen. Denn längstens nicht immer können alle Interessierten an den Netzwerk-Treffen teilnehmen. Dieses Mal zum Beispiel fehlen die frei praktizierenden Pflegefachfrauen, die sich in Psychiatrie spezialisiert haben und oft eng mit der Spitex zusammenarbeiten. >>

Intensive Diskussion im Thurgauer Netzwerk «Psychiatrie»: Der direkte Austausch und die Begegnung über die Institutionen hinweg sind eine grosse Hilfe.

Das Netzwerk-Treffen dauert jeweils bis 17 Uhr. Weil es diesmal gilt, einen Bericht über den Anlass zu verfassen, tragen die Teilnehmenden noch kurz zusammen, was ihnen das Netzwerk bringt: «Der direkte Austausch und die Tatsache, dass man sich über die Institutionen hinweg kennt, sind eine grosse Hilfe.» – «Ich habe neu eine Leitungsfunktion in der Spitex übernommen und deshalb ist das Netzwerk für mich ideal, um die Fachleute aus der Psychiatrie kennen zu lernen.» – «In diesem Netzwerk mitzuarbeiten, erhöht mein Fachwissen, erweitert meine Sichtweise und gibt mir Sicherheit.» – «Seit es diese Treffen gibt, vertraue ich mich, Fachpersonen aus der Klinik beizuziehen.» – «Zu merken, dass wir oft vor ähnlichen Problemen stehen, fördert die Zusammenarbeit enorm.»

Dank regelmässiger Mitarbeit im Netzwerk können Fachwissen und Sicherheit im Bereich «Psychiatrie» erhöht werden.

Das Netzwerk zeigt: Konkrete, einfache, praxisbezogene Angebote sind oft erfolgreicher als beeindruckende theoretische Konzepte. Das nächste Treffen findet am 8. Juni 2009 statt.



Ambulante Pflege statt Klinikbetten



Wer krank ist, lässt sich lieber in den eigenen vier Wänden behandeln als in der Klinik. Diese Regel gilt nicht nur bei körperlichen Erkrankungen, sondern auch für Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung.

In angelsächsischen und vielen europäischen Staaten hat sich längst die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Psychiatrie den Betroffenen mit ambulanten Angeboten besser helfen kann als mit Klinikbetten. In der Schweiz ist die psychiatrische Versorgung noch viel zu sehr auf Grosskliniken ausgerichtet. Dieses Modell ist nicht zukunfts-tauglich.

Eine Untersuchung des Gesundheitsobservatoriums (Obsan) zeigt, dass die Zahl der Wiedereintritte von Patientinnen und Patienten seit dem Jahr 2000 um 30% zugenommen hat. Gemäss der Analyse sind die Betroffenen heute sozial deutlich schlechter integriert als noch vor wenigen Jahren. Die Verkürzung der Aufenthaltsdauer in den Kliniken hat die «Drehtürpsychiatrie» verstärkt. Der Reformbedarf ist offensichtlich und

«Spitex hat viel zu bieten: einen niederschweligen Zugang und eine hohe Betreuungskontinuität.»

wurde auch von der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) erkannt. Eine Arbeitsgruppe der GDK empfiehlt, dem teilstationären und ambulanten Bereich deutlich mehr Gewicht zu geben. Es ist ein Gebot der Stunde, patientengerechte Strukturen zu fördern und damit den Drehtüreffekt zu reduzieren. Psychisch erkrankten Personen soll vermehrt zu Hause eine angemessene Behandlung und Pflege garantiert werden. Spitex-Organisationen und freiberuflich tätige Pflegefachfrauen können einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie die gemeindepsychiatrische Pflege ausbauen.

Dabei haben sie viel zu bieten: einen niederschweligen Zugang, Alltags- und Gemeindenähe und eine hohe Betreuungskontinuität. Für die Umsetzung sind zusätzliches Fachwissen, neue Konzepte und eine gute Koordination mit der Psychiatrie nötig.

Wenn es gelingt, die Idee zum Blühen zu bringen, ist der Gewinn gross: mehr Lebensqualität und weniger Klinikaufenthalte für viele psychisch kranke Menschen.

Jürg Gassmann, Zentralsekretär Pro Mente Sana